

Nationalsozialistische Festkultur in Wiesbaden 1933

Ein Projekt des Leistungskurses Geschichte
12 des Gymnasiums am Mosbacher Berg
2010/11



Diese Broschüre wurde während der Projektwoche im Herbst des Schuljahres 2010/11 erstellt. Dabei war uns die Leiterin des Wiesbadener Stadtarchivs, Frau Dr. Brigitte Streich, in großzügiger Weise behilflich. Ein herzliches Dankeschön auch an ihre Mitarbeiter, vor allem Herrn Habs, der mit viel Geduld den Schülerinnen und Schülern nicht nur viele gute Tipps gab, sondern uns auch in vielfältiger Weise sachkundig zur Seite stand.

Unmittelbar nach dem mit großem Pomp inszenierten Feiertag der nationalen Arbeit wurden reichsweit, also auch in Wiesbaden, die Gewerkschaften gewaltsam zerschlagen und zahlreiche ihrer Verbandsfunktionäre verhaftet und misshandelt. Eine Schülergruppe unter der Leitung von Frau Antina Manig - hat die Vorgänge am 2. Mai 1933 recherchiert.

Bildnachweis:

Wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, stammen alle Fotografien aus dem Wiesbadener Stadtarchiv.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Nationalsozialistische Festkultur in Wiesbaden 1933

Chronologie der Ereignisse 1933

Wie urteilten die Nationalsozialisten über das Jahr 1933?

Die Wahlergebnisse aus Wiesbaden von 1928-1933

Eine Schule feiert die „Machtergreifung“

Der 2. Mai 1933 in Wiesbaden

Erntedankfest – „Der Tag des deutschen Bauern“

„Führers Geburtstag“ 1933

Der Bau des Opelbades

Der nationalsozialistische Fahnenkult

Festkultur und die Militarisierung der Gesellschaft

Geschlechterpolitik in der NS-Zeit

Ausgrenzung von „rassisch-minderwertigen“ und politischen Konkurrenten in Wiesbaden
1933

Einleitung: Nationalsozialistische Festkultur in Wiesbaden 1933

Die nationalsozialistische Festkultur im Urteil von Historikern

Bereits im Jahr 1933 jagten sich überall im Deutschen Reich die nationalsozialistischen Großveranstaltungen, so auch in Wiesbaden. Sie wurden mit einem gewaltigen organisatorischem Aufwand inszeniert, zahlreiche Parteigliederungen und Unterorganisationen wurden hierzu mobilisiert. Die Anhänger des NS sollten das Gefühl bekommen, dass sie wichtig sind und an einem großen nationalen 'Aufbau- oder Erneuerungswerk' teilhatten.

Aber auch beachtliche Teile der Bevölkerung ließen sich in diese Festkultur einbeziehen. Viele 'kleine Leute', die bislang ein unbedeutendes Nischendasein geführt hatten, wurden nun scheinbar ungeheuer wichtig: Sie wurden nun Teil einer gewaltigen (freilich anonymen) Maschinerie, der 'Volksgemeinschaft' und fühlten sich dadurch mächtig aufgewertet. Aber auch Gegner des neuen politischen Regimes oder Indifferente, die zum Nationalsozialismus gleichgültig oder eher reserviert standen, vermieden es nun, ihre politische Haltung zu verraten oder offenen Ausdruck zu verleihen. Das hätte für sie unmittelbar dramatische, ja blutige Folgen gehabt. Sie übten sich also in demonstrativer Teilhabe an einem Geschehen, das sie innerlich vielleicht ablehnten; aber das sollte ja niemand erfahren, zu gefährlich wären die Folgen.

Was die Nationalsozialisten den politischen Gegner zufügten, blieb niemandem verborgen, und es sollte auch niemandem verborgen bleiben. Viele Sozialdemokraten und Kommunisten oder Gewerkschafter erfuhren das buchstäblich in den Folterkellern der SS am eigenen Leib. Auch die Wiesbadener Juden bekamen rasch öffentlich zu spüren, dass sie nicht zur 'Volksgemeinschaft' gehörten. (Diese Aspekte der brutalen Entrechtung und Verfolgung bleiben hier weitgehend ausgeklammert, aber sie sollen zumindest erwähnt werden!)

Alle von den Nationalsozialisten inszenierten Feste wurden von einem gewaltigen Presserummel begleitet, das dokumentieren zahlreiche Zeitungsartikel, die im Stadtarchiv einsehbar sind. Sie demonstrieren augenfällig, dass sich die Presse den nationalsozialistischen Sprachregelungen rasch anpasste, ja diese bereitwillig aufgriff und sich zu eigen machte. Den

NS-Jargon haben die ehemals politisch unabhängigen Presseorgane, die das öffentliche politische Bewusstsein wesentlich stärker als heute prägten, rasch verinnerlicht.

Die Wiesbadener Bevölkerung beteiligte sich, das dokumentieren nicht nur die manipulierten Presseartikel, ungemein aktiv dabei, das neue Regime zu bejubeln. Bei den zahlreichen Massendemonstrationen und nationalen Festen war eine Beflaggung angesagt. Gehisst wurde nun nicht mehr die schwarz-rot-goldene Flagge der demokratischen Weimarer Republik, sondern die des Kaiserreichs sowie die Hakenkreuzfahne. Die Produzenten dieser Flaggen hatten rasch Lieferprobleme, denn ein Großteil der Bevölkerung verhielt sich überaus eifertig und bewies vorauseilenden Gehorsam beim Kauf der neuen Flaggen.

Einbezogen wurde in die nationalsozialistische Festkultur nicht nur die einzelnen Parteigliederungen und zahlreichen Unterorganisationen der NSDAP, sondern auch die unzähligen Kultur- und Sport- bzw. „nationalen“ Turnverbände, die sich in der Regel äußerst bereitwillig einfügten, viele Berufs- und Interessenverbände, zahllose Sängervereinigungen, die zahlreichen Vereine, weitgehend auch die Kirchen, die u.a. durch ihr Geläute den NS-Festen ein feierlich-religiöses Gepränge verliehen und durch ihre hohe Autorität der Legitimation des Nationalsozialismus dienten.

Die Botschaft, die diese Feste den zahllosen Teilnehmern und der Bevölkerung vermitteln sollte, war denkbar schlicht: Ihr alle habt Anteil an einer großen neuen Epoche in der deutschen Geschichte, ihr seid ein wichtiges Glied nicht nur der „Volksgemeinschaft“, sondern wichtiger Teil einer Aufbruchbewegung, die Deutschland wieder zu einer Weltmachtgeltung verhelfen wird.

Hier wurde angeknüpft an den alten Weltmachttraum des Deutschen Kaiserreichs, der maßgeblich in die Katastrophe des Ersten Weltkriegs führte. Aber an diese Katastrophe wollte niemand erinnert werden, sie wurde bekanntlich der sozialistischen Arbeiterbewegung in die Schuhe geschoben, die angeblich der deutschen Armee im Ersten Weltkrieg in den Rücken gefallen sei (Dolchstoßlegende). Dieser offenkundig blanke Unsinn wurde nun Teil der öffentlichen Sprachregelung. Man konnte nun erneut und völlig ungeniert den alten Traum von einer künftigen Weltmachtstellung Deutschlands träumen. Für skeptische Zweifel gab es keinen Raum mehr.

Vorbereitet wurden durch die gewaltige nationalsozialistische Festkultur, in die sich ein Großteil der Bevölkerung bereitwillig einbeziehen ließ, logistische (also organisatorisch-planerische) Strukturen, die im Laufe des ›Dritten Reichs‹ immer weiter perfektioniert wurden und die schließlich den ›totalen Krieg‹ vorbereiteten und ermöglichten.

Paramilitärische Praktiken wurden dadurch frühzeitig eingeübt und so der Bevölkerung zur selbstverständlichen Gewohnheit gemacht. Das erklärt z.T. auch, dass nur ein kleiner Teil der Bevölkerung den Mut zum Widerstand fand. Die meisten ließen sich durch die gewaltige Festkultur des Nationalsozialismus, das ihrem eigenen kleinen oder verletzten Selbstwertgefühl aufhalf, blenden. Man gewöhnte sich an die alltäglichen, völlig unverborgenen und sich allmählich steigenden Repressionen gegen Menschen, die nicht zur ›Volksgemeinschaft‹ gerechnet wurden. Viele akzeptierten diese Ausgrenzung und Entrechtung, man durfte sich ja selbst der privilegierten ›Volksgemeinschaft‹ zugehörig fühlen und leistete zu dieser seinen Beitrag. Ein Bewusstsein, selbst ein Teil eines verbrecherischen Regimes zu sein, entwickelte sich nur bei den allerwenigsten Menschen. Die nationalsozialistische Festkultur hatte diese Menschen emotional eingebunden und ihr Gewissen betäubt.

Der ›totale Staat‹ zeigte rasch sein wahres Gesicht bereits in der nationalsozialistischen Festkultur und später im verbrecherischen ›totalen Krieg‹ gegen alle Menschen und Völker, die nicht zur deutschen ›Volksgemeinschaft‹ oder ›arischen Rasse‹ gerechnet wurden.

Chronologie der Ereignisse 1933

07. Januar: 60 jähriges Jubiläum des Kurorchesters im Kurhaus Wiesbaden

06. März: Rudolf-Dietz-Abend, Ehrung seiner Person und Werke

Nach dem Dichter Rudolf Dietz wurde eine Schule in Wiesbaden-Naurod benannt. Seit vielen Jahren tobt ein Kampf um diese Namensgebung, zumal in den Mundart-Gedichten von Dietz zahlreiche antisemitische Klischees und Diffamierungen enthalten sind.

08. März: Feierliche Hissung der ›neuen Reichsfarben‹ auf öffentlichen Gebäuden

31. März: Hitler wird zum Ehrenbürger der Stadt Wiesbaden ernannt; der Schloßplatz wird in ›Adolf-Hitler-Platz‹ umbenannt

02. April: Feier zum 25 jährigen Bestehen der Lutherkirchengemeinde in Wiesbaden

20. April: Feier zum Geburtstag von Adolf Hitler

01. Mai: Feiertag der nationalen Arbeit

18. August: Hitlers Besuch in Wiesbaden; Feier am Adolf-Hitler-Platz

24. September: Einweihung des Darré-Gedenksteins

Richard Walther Darré (1895-1953) wurde 1933 Leiter des Parteiamts für Agrarpolitik, außerdem Vorsitzender der Reichsführgemeinschaft der vereinigten landwirtschaftlichen Verbände, später Reichsbauernführer und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft. Der gewaltige, tonnenschwere Darré-Gedenkstein im Taunus verschwand nach 1945 auf bislang ungeklärte Weise.

01. Oktober: Erntedankfest

07.-08. Oktober: Sportwettkampf in Wiesbaden

15.-22. Oktober: Reichswerbeweche des deutschen Handwerks im Wiesbadener Kurhaus und im Paulinenschlößchen

Wie urteilten die Nationalsozialisten über das Jahr 1933?

In einem Zeitungsartikel¹ schreibt Gerhart Grothus von einem bewegten Jahr für Wiesbaden, die Ereignisse von 1933 böten gleichzeitig einen Ausblick auf eine vielversprechende Zukunft.

Die Nationalsozialisten sahen 1933 als ein Jahr des großen Reinigungsprozesses an. Die Reinigung betraf alles, was auch nur im Ansatz kommunistisch war, zu beseitigen und aufzuräumen. Man sah die sinkende Zahl der Arbeitslosen und die bewältigte Hungersnot als Sieg gegen den Kommunismus. Man behauptete einen inneren Frieden dadurch erlangt zu haben, den es seit 1918 nicht mehr gegeben hätte.

Der Auftakt für diesen Frieden wurde Ende Januar mit einem Fackelzug zu Ehren Adolf Hitlers eingeläutet. Durch die Umbenennung des prominenten Wiesbadener Schlossplatzes in Adolf Hitler-Platz sollte der Wiesbadener Bevölkerung gezeigt werden, wie wichtig ihre Stadt ist, dass man selbst einen zentralen Platz dem deutschen Führer widmet.

Im Jahr 1933 fanden viele Feste und Veranstaltungen statt. Der 1. Mai wurde als Nationalfeiertag groß gefeiert und lockte daher auch 50 000 Männer und Frauen in die Wiesbadener Innenstadt, um an diesem Tag mit allen zu feiern. Groß berichtete man von gewaltigen Festen und man wollte so die Menschen für den Nationalsozialismus gewinnen. Dies, so zeigt es die Geschichte, scheint wohl gewirkt zu haben.

¹ Gerhart Grothus, Wiesbaden im Jahre 1933, in: Wiesbadener Zeitung vom 31.12.1933

Man blickte auf das Jahr zurück und redete den Menschen ein, dass Wiesbaden nun durch die „Säuberung“ von dem Kommunismus wieder strahlen würde. Dies habe die Wiesbadener Bevölkerung dem „Führer“ zu verdanken, denn sein Name sei die Garantie dafür, dass Wiesbaden und der Rest Deutschlands wieder erstrahlen würde und dass die Menschen eine bessere und vielversprechende Zukunft haben würden.

Die Wahlergebnisse aus Wiesbaden von 1928-1933

Die nachfolgenden Statistiken zeigen die schnell anwachsende Zustimmung zu dem NS-Regime. Die Nazis verstanden es sehr gut die Bevölkerung auf ihre Seite zu ziehen und sie für ihre Partei zu gewinnen.

Reichstagswahlen 1928 in Wiesbaden (prozentuale Wertung der abgegebenen, gültigen Stimmen):

Partei:	Stimmen in Zahlen	Stimmen in Prozent
NSDAP	6.971	9%
SPD	22.361	28%
KPD	8.608	11%
Zentrumspartei	8.697	11%
DNVP	4.409	6%
DVP	12.144	15%
DDP	5.533	7%
Restliche Parteien	10.109	13%

Insgesamt abgegebene und gültige Stimmen: 78.693

Reichstagswahlen 1930 in Wiesbaden (prozentuale Wertung der abgegebenen, gültigen Stimmen):

Partei:	Stimmen in Zahlen	Stimmen in Prozent
NSDAP	26.922	27%
SPD	22.225	23%
KPD	12.449	9%
Zentrumspartei	9.756	9%
DNVP	2.875	5%
DVP	10.404	12%
DDP	4.228	6%
Restliche Parteien	9264	9%

Insgesamt abgegebene und gültige Stimmen: 98.165

Reichstagswahlen 1930 in Berlin (prozentuale Wertung der abgegebenen, gültigen Stimmen):

Partei:	Stimmen in Prozent
NSDAP	18,3%
SPD	24,5%
KPD	13,1%
Zentrumspartei	11,8%
DNVP	7,0%
DVP	4,5%
DDP	3,8%
Restliche Parteien	17%

Der Vergleich der Wahlergebnisse aus Wiesbaden und Berlin zeigt, dass die Arbeiteranteile in Wiesbaden, im Gegensatz zu den bürgerlichen, geringer sind als in Berlin. Daraus lässt sich erkennen, dass es eine hohe Zustimmung der Wiesbadener gegenüber der NS-Bewegung gab.

1932 kam es im November zu einer Neuwahl des Reichstags. Der Statistik ist zu entnehmen, dass die Nazis etwa 6% ihrer Wählerschaft verloren, eine ähnliche Entwicklung vollzog sich reichsweit. Bei den Märzahlen 1933 hatten sie aber bereits wieder um 11% zugenommen.

Reichstagswahlen vom 31.07.1932 in Wiesbaden (prozentuale Wertung der abgegebenen und gültigen Stimmen):

Partei:	Stimmen in Zahlen	Stimmen in Prozent
NSDAP	42.589	35%
SPD	21.240	20%
KPD	12.188	16%
Zentrumspartei	11.866	11%
DNVP	3.836	7%
DVP	2.931	6%
DDP	1.251	2%
Restliche Parteien	22.65	3%

Insgesamt abgegebene und gültige Stimmen: 98.166

Reichstagswahlen vom 06.11.1932 in Wiesbaden (prozentuale Wertung der abgegebenen, gültigen Stimmen):

Partei:	Stimmen in Zahlen	Stimmen in Prozent
NSDAP	34.555	35%
SPD	18.675	20%
KPD	14.912	16%
Zentrumspartei	10.032	11%
DNVP	6.518	7%
DVP	5.476	6%
DDP	2.110	2%
Restliche Parteien	2434	3%

Insgesamt abgegebene und gültige Stimmen: 94.712



Stadtarchiv Wiesbaden. Veröffentlichung und Weitergabe des Bildes nur mit Zustimmung des Archivs und unter Beachtung der Benutzungsordnung. Stadtarchiv Wiesbaden. Urheber- und Verwertungsrechte beachten. Digitales Multimediaarchiv Foto-Nr. 005852. Wiesbadener SA, vermutlich auf dem Weg in den Rheingau zur Agitation. Ca. 1928-1933

Wiesbadener SA, vermutlich auf dem Weg zum Wahlkampf

Reichtagswahlen 1933 in Wiesbaden

Partei:	Stimmen in Zahlen	Stimmen in Prozent
NSDAP	48.924	46%
SPD	18.769	18%
KPD	12.669	12%
Zentrumspartei	10.699	10%
DNVP	8.517	8%
DVP	2.703	3%
DDP	2.385	2%
Restliche Parteien	1.280	1%

Insgesamt abgegebene und gültige Stimmen: 105.946

Ergebnisse der Stadtverordnetenwahl am 12. März 1933

(unter der alleinigen Berücksichtigung der abgegebenen, gültigen Stimmen, der einzelnen Stadtbezirke, für die NSDAP)

Stadtbezirk:	Stimmen in Zahlen	Stimmen in Prozent
Alt-Wiesbaden	30.438	50%
Wi-Biebrich	5.663	45%
Wi-Schierstein	1.488	51%
Wi-Sonnenberg	1.138	46%
Wi-Rambach	667	60%
Wi-Heßloch	81	41%
Wi-Kloppenheim	343	54%
Wi-Bierstadt	1.501	54%
Wi-Igstadt	377	62%
Wi-Erbenheim	1.121	62%
Wi-Dotzheim	971	27%
Wi-Frauenstein	463	40%
Wi-Georgenborn	89	68%

Insgesamt abgegebene und gültige Stimmen: 91.422

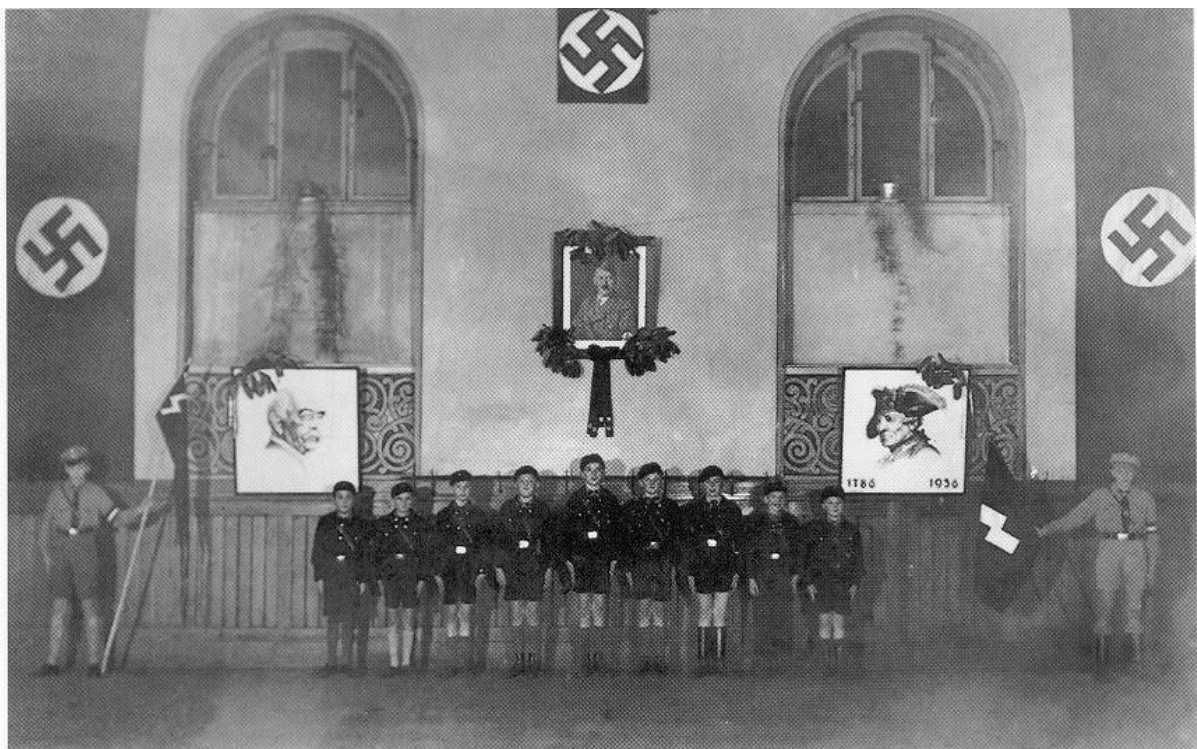
Die Statistik zeigt, welchen Stimmenanteil die NSDAP in den einzelnen Stadtbezirken von Wiesbaden erzielte: In den traditionellen Arbeitervierteln wie etwa Dotzheim weniger, in den bürgerlichen umso mehr.

Des Weiteren ist auffällig, dass erstaunlich viele Wiesbadener Frauen für die NSDAP stimmten. Die Statistik vom 5. März 1933 zeigt, dass 47% der Frauen für die NSDAP stimmten.

NSDAP (Männer)	21962
(Frauen)	26962

Angaben nach Monatsberichten des statistischen Büros der Stadt Wiesbaden 1933 (StA Wiesbaden V68)

Eine Schule feiert die „Machtergreifung“



Aus: Chronik der Blücherschule, Wiesbaden

Außerplanmäßige Ferien für zehn Tage gab es bereits Anfang Februar 1933. Die Blücherschule musste geschlossen werden, weil viele Schüler Grippe hatten. Aber seit der Machtübergabe an die Nationalsozialisten wurde der Unterrichtsausfall vom Staat, den Lehrern und Schülern erst so richtig organisiert: Am 8. März 1933 gab es erneut schulfrei, diesmal wegen des Wahlsieges der NSdAP. Schlag auf Schlag jagten sich schulische

Veranstaltungen, die mit dem herkömmlichen Lernen in einer Volksschule eigentlich nichts zu tun hatten: Bereits die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar hatte im "deutschen Volk großen Jubel ausgelöst, freute sich der Chronist der Blücherschule - die Schulchronik wurde in der Regel vom Rektor geführt. Er fährt fort: "Hitler wollte sich vergewissern, ob er die Zustimmung des Volkes habe. Die Wahl hatte ihm die Gewißheit gegeben. Voll Hoffnung und Vertrauen blickte das deutsche Volk auf zu seinem Führer". So begeistert, wie der Sieg der Nazis gefeiert wurde, stellt sich die Schule nun in den Dienst des neuen Systems, wie ein Blick in die Chronik der Blücherschule zeigt, deren Knaben in die Schule an der Lahnstraße ausquartiert worden waren. Höhepunkte des Schullebens wurden nun öffentlichkeitswirksame Feiern - im Gegensatz zu den reichlich biederen "Verfassungsfeiern" der verhassten Weimarer Zeit. Die Lehrer und die ihnen anvertrauten Schüler inszenierten Massenspekakel, die ausschließlich das Ziel verfolgten, die neue Ordnung mit einer höheren Weihe zu unhüllen: Am 13. März 1933 wurden vor versammelter Schulgemeinde die neuen Fahnen gehisst, neben der Hakenkreuzfahne die alte schwarz-weiß-rote "diese als Symbol der ruhmreichen Vergangenheit, jene als solche der hoffnungsfrohen Zukunft". Die Bevölkerung Wiesbadens sei so stürmisch in der Beschaffung der neuen Flagge gewesen, dass in kurzer Zeit alle Geschäfte ausverkauft gewesen wären, hieß es in der Schulchronik. Schulfrei gab's dann schon wieder am 21.3.33. Gerade am Frühlingsanfang wurde - wie der Chronist beziehungsreich hervorhebt ó der Reichstag in der Garnisonskirche in Potsdam eröffnet.

Sakrale Weihen für den NS

Bilder und Symbole waren es vor allem, über die die Nationalsozialisten in die unterernährte Fantasie der Menschen eingriffen. Der banale Alltag bekam dadurch eine weihevollen Bedeutung. Dies erklärt auch ein Stück weit die Stabilität des nationalsozialistischen Systems. Hierzu gehörten insbesondere Szenarien, die durch ihre Verwendung im kirchlich-sakralen Bereich mit einer besonderen Weihe und Würde behaftet waren. Unser Bild zeigt dies eindrucksvoll: Die Schüler der Schule an der Lahnstraße gruppieren sich mit den nationalsozialistischen Symbolen zu einem Triptychon, einem dreiteiligen Altarbild. Heroen und Helden einer "glorreichen deutschen Vergangenheit", König Friedrich II. von Preußen und Reichskanzler Bismarck - deren Konterfeis vom Kunstlehrer der Schule angefertigt wurden - flankieren den "Führer" wie die Apostel oder Märtyrer auf Altarbildern den erhöhten Christus. Germanische Bandornamentik, Banderolen und Eichenlaub unterstreichen den Charakter der "geschichtlichen Stunde". Umrahmt und überhöht wird das Tableaux durch die

Fahnen und Insignien des Nationalsozialismus. Der hohe, kahle Raum eröffnet eine Dimension, der gleichsam die Weite und Monumentalität künftiger nationalsozialistischer Unternehmungen symbolisch vorwegnimmt. Die wie Orgelpfeifen aufgestellten Schüler lenken den Blick auf die Bildmitte, auf den umkränzten, das "Heil" bringenden "Führer". Die Schüler stehen ausgerichtet, uniformiert und stolz stramm. Sie sind nicht als einzelne Individuen wichtig, sondern nur als Gruppe. Die am Zustandekommen des Bildes beteiligten Lehrer und der Fotograf haben somit wesentliche Inhalte und Kennzeichen des deutschen Faschismus klar erfaßt und eindrucksvoll szenisch gestaltet, und dies auch den ausgewählten Schülern nachdrücklich eingepflegt. Für die war's eine Ehre, dabei sein zu dürfen.

Strammstehen ohne Ende

Die Chronik dokumentiert akribisch die weiteren zahlreichen schulischen Unternehmungen und Feiern, die aus dem neuen Geist geboren wurden: Bemerkenswert ist, wie rasch sich der Chronist die Sprachregelungen des neuen Regimes zu eigen gemacht hat: So wird bereits 1933 der 1. Mai als "Fest der Arbeit" begangen, zu dem die Schüler morgens im Schulhof versammelt wurden und sich zum abschließenden "Abmarsch" gruppierten, der zu einer gemeinsamen Kundgebung aller Klassen auf dem Schillerplatz führte. Die oberen Klassen veranstalteten bereits wenige Wochen später eine Gedenkfeier für Schlageter, einen "Märtyrer" der nationalsozialistischen Partei. Kurz darauf wurde die Sommersonnenwendfeier als "Fest der Jugend" inszeniert, zwei Tage später veranstaltete die Schule eine gemeinsame Feier zum Thema Versailler Vertrag. Einige Wochen danach erinnerte man sich der Befreiung Wiens von der türkischen Belagerung im Jahr 1683. Bald darauf hörten die Schüler anlässlich der Eröffnung des preußischen Staatsrates gemeinsam die Radioübertragung einer Rede Görings. Und schon vierzehn Tage später stand das Erntedankfest mit einer großen Feier in der Turnhalle auf dem Programm. Hierzu wurden u.a. die oberen Klassen zur "Spalierbildung" für die Straßen, durch die die Festzüge gingen, "aufgeboden", die unteren Klassen hatten an der Bleichstraße "Aufstellung genommen". Einer Anordnung der Regierung folgend, besuchte die Schule einen Bauernhof, um die "Verbundenheit" mit der Arbeit der Bauern zu bekunden. Im selben Jahr wurden noch Hindenburgs Geburtstag gefeiert, gemeinsam Wahlreden des "Führers" ergriffen gelauscht, weitere Gedenkfeiern, Filmvorführungen u.ä. inszeniert. Und so ging das weiter. All dies musste natürlich sorgfältig vorbereitet werden, damit alles wie am Schnürchen lief. So euphorisch und zugleich pedantisch, wie der Schulchronist die Glanzlichter der "neuen Zeit" begeistert dokumentiert, so viel Eifer und Mühe haben

Schulleiter und Lehrer bei der Vermittlung ihrer Botschaft investiert, es sei nun eine "große historische Epoche" für das deutsche Volk angebrochen.

Der 2. Mai 1933 in Wiesbaden

(Ein Wettbewerbsbeitrag von von Lea Detambel, Jana Fischer, Sören Frost, Hanna Lange, Chris Mank, Till Mülln und Jenny Roos)



I. Die Stürmung des Wiesbadener Gewerkschaftshauses

Einen Tag nachdem der 1.Mai als Fest der deutschen Arbeit² auch in Wiesbaden mit Teilnahme der Gewerkschaften² gefeiert worden war, wurde das Wiesbadener Volkshaus in der Wellritzstraße 49 gegen 10 Uhr gestürmt. Ein anwesendes Gewerkschaftsmitglied gab 1946 zu Protokoll, dass die Aktion vom Kreisbetriebszellenleiter geleitet worden sei, der mit umgeschwallter Pistole auf der Straße gestanden habe. Das gesamte schriftliche Material sowie Werbebroschüren, Transparente und Bücher wurden aus den Fenstern geworfen und von SA-Männern verbrannt. Passanten blieben stehen, konnten aber nichts gegen die Gleichschaltung der Gewerkschaften tun, die Polizei erschien nicht.³

Vier Gewerkschaftssekretäre wurden vorübergehend in Schutzhaft³ genommen: Eugen Den- gel, Reinhold Reinsperger, Johann Völker und Konrad Arndt.

² Wiesbadener Tagblatt 28.4.1933, §Aufruf zur Maifeier!² unterzeichnet vom Allg. Deutschen Gewerkschafts- bund Ortsausschuss Wiesbaden

³ Dokumente zum genauen Tathergang konnten wir trotz gründlicher Suche nicht finden. Axel Ulrich stellte uns seine Abschrift einer eidesstattlichen Aussage eines Gewerkschaftsmitglieds zur Verfügung; Stadtarchiv Wi, NL 75 Nr.854. Außerdem erhielten wir von ihm die Kopie einer eidesstattlichen Aussage des Gewerkschafters Adolf Best aus den Beständen des Archivs (ohne Signatur). Diese unterscheidet sich jedoch von Ulrichs Abschrift. Die Originale durften wir im Stadtarchiv trotz Nachfrage nicht einsehen.



Diese Fotografie zeigt das Wiesbadener Volkshaus um 1930. Oben links ist ein Ausschnitt des Versammlungssaales zu sehen. Wir fanden das Foto auf einer Erinnerungstafel im heutigen Konrad-Arndt-Haus. (22. Sept. 2008)

Das Gewerkschaftshaus wurde samt Inventar beschlagnahmt, zwölf Kommissare wurden eingesetzt, so dass der Kreisbetriebszellenleiter am 5. Mai im Wiesbadener Tagblatt behaupten konnte, dass keine Unterbrechung im Geschäftsverkehr der Freien Gewerkschaften stattfinden habe.⁴ Hypotheken, die auf die Gewerkschaftsmitglieder Reinsperger und Best eingetragen waren, wurden nicht ausbezahlt. Das Vermögen der Gewerkschaft (Kasse und Sparguthaben in Höhe von 25.885,95 RM) wurde ebenfalls eingezogen.⁵ Außerdem wurden die Unterkassierer aufgefordert alle der Gewerkschaft gehörenden Gelder und alles Material abzuliefern.

II. Konrad Arndt - ein kämpferischer Gewerkschaftssekretär

Konrad Arndt wurde am 26.06.1899 in Stolp/Pommern geboren und wuchs in Elmshorn auf.⁶ Die Familie Arndt war eine sozialdemokratische Familie, sie unterstützte die Gewerkschaften und betätigte sich in Jugendgruppen.

Konrad Arndt lernte Polsterer und Sattler. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund in Dresden wurde auf ihn aufmerksam und gab ihm ein Stipendium für den ersten Lehrgang an der Akademie der Arbeit in Frankfurt am Main (1921/22). Er wurde auf Arbeiterversammlungen als Redner bekannt und 1926 vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund nach Wiesbaden in das Gewerkschaftshaus in der Wellritzstraße berufen. Konrad Arndt wurde Stadtverordneter und übernahm die Führung des Reichsbanners und der Eisernen Front. Beide Organisationen waren antifaschistische Kampfbündnisse zur Verteidigung der Republik.

⁴ Wiesbadener Tagblatt 5.5.1933

⁵ Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStA) Abt. 519/V. (Wiedergutmachungsverfahren)

⁶ Die folgende Darstellung in diesem und dem nächsten Kapitel folgt, wenn nicht anders angegeben, den Angaben Günter Arndts aus unserem Gespräch mit ihm am 25.9.08 und einem Brief von ihm an die Bewohner der Wellritzstraße aus dem Jahre 1989, den er uns gegeben hat.

In den frühen 30er Jahren bekundete er seine demokratische Überzeugung gemeinsam mit anderen Wiesbadener Sozialdemokraten auch auf Sitzungen der NSDAP. Dabei kam es zu Beschimpfungen und zu tätlichen Übergriffen. Konrad Arndt und andere wurden angeklagt, jedoch immer wieder freigesprochen.⁷

Auch nach der Machübernahme Adolf Hitlers trat Arndt weiterhin auf Kundgebungen in Wiesbaden und Umgebung im Kampf gegen Faschismus und Diktatur auf. Der Terror der Nationalsozialisten gegen ihn und seine Familie verschärfte sich daraufhin.

Am 22. Februar 1933 setzte Hermann Göring die SA und SS als Hilfspolizei in Preußen ein und nur eine Woche später wurden das Büro und die Wohnung der Familie Arndt durchsucht und Wahlmaterialien beschlagnahmt.

Obwohl in Wiesbaden seit dem 1. März 1933 Versammlungen der SPD verboten waren, kam es am 10. März zu einer weiteren Kundgebung. Am 12. März, dem Tag der Stadtverordnetenwahl, wurde Konrad Arndt in Schutzhaft genommen und in der Gestapo-Zentrale verhört und verprügelt.

Am 24. März, abends gegen 19 Uhr, stürmten zwei SA-Leute in Zivil in die Wohnung der Arndts, nachdem Betty Arndt die Tür geöffnet hatte in dem Glauben, es handele sich um Bekannte ihres Mannes. Sie kamen offenbar mit Mordabsichten. Konrad Arndt wurde mit zwei Messerstichen lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus gebracht. Erst nach einiger Zeit konnte er seine Arbeit als Gewerkschaftssekretär wieder aufnehmen.

III. Konrad Arndt - Arbeitslosigkeit und Verfolgung

Am 4. Mai 1933 wurde Konrad Arndt in das SA-Büro in der Lessingstraße bestellt. Der Führer dieses Büros versuchte Arndt für die lokale Leitung der NSBO (Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation) zu gewinnen, da Arndt eine wichtige Rolle bei den Wiesbadener Arbeitern spielte. Doch dieser lehnte entschieden ab. Obwohl ihm in der Aufforderung ins SA-Büro zu kommen freies Geleit zugesichert worden war, wurde Konrad Arndt mehrere Tage im SA-Gefängnis festgehalten. Später wurde er in das Polizeigefängnis in der Friedrichstraße überführt.

Am 23.5.1933 wurde er schließlich fristlos aus den Diensten des ADGB entlassen. Dies wurde unter anderem damit begründet, dass er illegal Gelder an die Eiserne Front, die sozialistische Arbeiterjugend und auch an das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold übergeben habe. Dass in Wahrheit politische Gründe ausschlaggebend waren, verrät der NSBO-Kreisbetriebszellenleiter am Ende des Schreibens, indem er ausführt: „Sie haben ferner in Ihrem Lebenslauf zum

⁷ HHSStA z.B. Abt 468 Nr.117. Freispruch Arndts nach einer Prügelei bei einer NSDAP-Veranstaltung in Rambach.

Ausdruck gebracht, daß Sie es als charakterlos bezeichnen würden, wenn Sie ihre bisherige Gesinnung und Ihre politische Einstellung aufgeben sollten.⁸

Arndt stand von da an unter Polizeiaufsicht. Die Wohnung der Familie wurde noch mehrfach durchsucht, wobei auch teure Bücher beschlagnahmt wurden. Arndt war tage- bzw. wochenweise in Haft. Er arbeitete vorübergehend als Vertreter, konnte mit dem Gehalt jedoch seine Familie nicht mehr ernähren, so dass auch seine Frau Gelegenheitsarbeiten übernahm. Außerdem war die Familie zunehmend auf Unterstützung durch Freunde und Genossen angewiesen.⁹

Schließlich wurde Konrad Arndt im Jahre 1935 erneut verhaftet und ohne weitere Vernehmung in das Konzentrationslager Esterwege überführt.¹⁰ Später kam er dann nach Oranienburg, wo er, wie ein ebenfalls Inhaftierter Bekannter Arndts namens Paul Krüger berichtete, schlimmer behandelt wurde, als alle anderen Inhaftierten.¹¹ Mehrmals ist er bis zur Bewusstlosigkeit geprügelt worden. Das einzige Lebenszeichen, das seine Familie von ihm bekam, war ein monatlicher zensierter Brief.

*Konrad Arndt mit seiner Frau Betty und seinen beiden Söhnen (links Rudi, rechts Günter) nach der Entlassung aus dem KZ.
(aus: A. Ulrich, Konrad Arndt. S.59)*



Als seine Mutter im Sommer 1938 starb, beantragte Arndts Frau Betty seine vorläufige Freilassung. Nach der Beerdigung wurde er jedoch wieder nach Oranienburg ins Konzentrationslager gebracht wurde. Günter Arndt erzählte uns, dass seine Mutter mit ihm noch am selben Tag ins Reichssicherheitshauptamt gefahren sei, um von Heinrich Himmler, dem Führer der SS, die Freiheit ihres Ehemannes zu erbitten. Obwohl sie nicht zu Himmler selbst vorgelassen wurden, hätte sie die Freilassung erreicht.¹² Arndt stand jedoch unter täglicher Meldepflicht bei der Gestapo und dem Verbot mit alten Freunden Kontakt aufzunehmen.

⁸ HHStA, Abt. 518 Nr.1048 (Entschädigungsakte Arndt, Abschrift des Entlassungsschreibens)

⁹ Günter Arndt erzählte uns, dass in einem Kiosk in ihrer Nachbarschaft Geld für die Familie gesammelt wurde.

¹⁰ HHStA: Eidesstaatliche Erklärung des späteren hessischen Landtagspräsidenten Otto Witte: Abt.518 Nr.1048

¹¹ Wiesbadener Stadtarchiv NL 75 Nr.854

¹² Im HHStA fanden wir hinsichtlich des Endes der KZ-Haft zwei interessante Dokumente: Am 3.März 1938 wurde ein Verfahren gegen Arndt wegen des Verdachts eines hochverräterischen Unternehmens beim Volksgerichtshof eingestellt, da es sich um einen Anhänger der illegalen SPD von minderer Bedeutung handele. (Abt.3024/S Nr.37) und am 25.4.1939 gab die Staatspolizeistelle Wiesbaden die Entlassung des

Auf Druck der Nationalsozialisten musste die Familie Arndt nach Frankfurt übersiedeln, weil Arndt in Wiesbaden zu bekannt war. Er fand Arbeit als Versicherungsvertreter, musste sich jedoch zweimal wöchentlich bei der Gestapo melden. 1939 erhielt er wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ ein generelles Berufsverbot. Offenbar machte er weiterhin keinen Hehl aus seiner regimekritischen Haltung.

Schließlich kam ihm ein alter Parteifreund zur Hilfe und holte ihn zum Heimatkraftwagenpark. Auf einer Wehrmachtsfahrt verunglückte Konrad Arndt am 13. oder 14. November 1940 tödlich, angeblich bei einem Autounfall.¹³ Die vielen Versuche der Familie, die Wahrheit über Arndts Tod herauszufinden, wurden zurückgewiesen. Der Tote wurde in einem Zinksarg, der nicht mehr geöffnet werden durfte, wieder nach Deutschland überführt.

1950 beantragte Betty Arndt erfolgreich die Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts. Konrad Arndt wurde 1951 als Verfolgter des Nationalsozialismus aufgrund seiner politischen Haltung anerkannt. Erst nach weiteren zwei Jahren erhielt seine Witwe auch eine materielle Entschädigung.¹⁴

IV. Was wurde aus dem Wiesbadener Gewerkschaftshaus?

Das geräumige Volkshaus in der Wellritzstraße 49 diente bis zum 2. Mai 1933 als Organisations- und Verwaltungssitz der SPD und des ADGB Wiesbaden. Nach der Beschlagnahmung des Gewerkschaftshauses übernahm die DAF am 10.5.1933 das Haus samt Inventar und ließ das Grundstück auch im Grundbuch umschreiben.¹⁵

Zunächst nutzte diese das Haus auch selber. Im Jahre 1942 verkaufte sie es jedoch für den Preis von 54.472,00 RM an den Pächter der Gastwirtschaft, Felix Rieger, ein NSDAP-Mitglied.

Ab Oktober 1945 bemühten sich Wiesbadener Gewerkschafter, das widerrechtlich entwendete und dann weiterverkaufte Haus zurückzubekommen, und formulierten Wiedergutmachungsansprüche, um Versammlungsraum zu erhalten, der den „politischen und gewerkschaftlichen Neuaufbau“ ermöglichen sollte. Das Gebäude wurde zu dieser Zeit zunächst weiterhin von Frau Rieger bewirtschaftet (Felix Rieger war in Kriegsgefangenschaft) und zwei- bis dreimal wöchentlich von amerikanischen Truppen genutzt.

„Schutzhäftlings“ Konrad Arndt, eines ehemaligen „Kommunisten bzw. Marxisten“, im September 1938 dem Sicherheitsdienst in Wiesbaden bekannt. (Abt 483 Nr.7072).

¹³ HHStA, Abt.518, Nr.1048 (Beleg über Feuerbestattung)

¹⁴ HHStA, Abt.518, Nr.1048 (Betty Arndt erhielt zunächst 500 DM aus dem Härtefonds, in den folgenden Jahren weitere Einmalzahlungen in einer Gesamtsumme von 14.799,60 DM und eine geringe Hinterbliebenenrente.)

¹⁵ HHStA, Abt.519/V. Hier finden sich die Akten zum Wiedergutmachungsverfahren angestrengt durch die „Gemeinnützige Volkshausgenossenschaft e.G.m.b.H. Wiesbaden“.

Erntedankfest ó šDer Tag des deutschen Bauernō

Das Erntedankfest wurde im NS-Regime zum š Tag des deutschen Bauernō umbenannt.

Allein die Umbenennung des Feiertages wurde mit einem großen propagandistischen Aufwand verbunden. Das Bauerntum sollte besonders geehrt werden, zumindest sollte es sich besonders geehrt fühlen.

Allein deswegen wurde ein gewaltiges Fest šzur Erkenntnis der Verbundenheit von Blut und Boden und daher ein Bekenntnis des ganzen deutschen Volkes zum deutschen Bauerntumō veranstaltet: der Tag des deutschen Bauern.¹⁶

Der nationalsozialistischen šBlut-und-Bodenō-Ideologie geht es hauptsächlich darum, das Bauerntum und die Landwirtschaft als Lebensgrundlage für das deutsche Volk zu postulieren. Das šBlutō steht für die Abstammung und der šBodenō steht für Lebensraum und Nahrungsquelle.

Das gigantische Fest anlässlich des Tages des deutschen Bauern zog sich über drei Tage; im Jahr 1933 begann es am 29. September und dauerte bis zum Höhepunkt am 1. Oktober 1933.

Programm des 30. September 1933:

Man beorderte mehrere Schiffe aus allen Teilen Deutschlands, traf sich in Mainz und veranstaltete eine gemeinsame Rheinfahrt zum Deutschen Eck, nahe Koblenz, wo man das Denkmal des Kaiser Wilhelm I. besuchte.

Die gemeinsame Fahrt sollte den Zusammenhalt und die Zugehörigkeit zum deutschen Volk stärken. Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal symbolisiert die deutsche Einheit und Einigkeit; der Besuch sollte die šVolksgemeinschaftō mit den Bauern stärken.

Am Abend wurde um 20 Uhr eine Festvorstellung im Rundsaal des Paulinenschlößchens gegeben. Man sah sich gemeinsam ein Festspiel an und feierte anschließend einen Umtrunk.

Programm des 1. Oktober 1933:

Dieser Tag wurde peinlich genau geplant. Mehrere Protokolle, wie die der Stadtverordnetenversammlung aber auch die der Ortsbeiratssitzungen, legen dar, dass das Programm für diesen Tag mehrfach überarbeitet wurde, kurz vor der Veranstaltung sogar fast im Tagesrhythmus.

¹⁶ Stadtarchiv Wiesbaden WI/2 Nr. 3713 (unfoliiert)

Das Programm ist in ein Vormittagsprogramm und ein Nachmittagsprogramm zweigeteilt:

7:00 ó 7:30 Uhr: Glockengeläute aller evangelischen und katholischen Kirchen im Kreis Wiesbaden.

Man feiert ein gemeinsames Fest unabhängig von konfessionellen Gegensätzen, das sollte das Gemeinschaftsgefühl stärken; die Einbindung der Kirchen für den Zweck ist ebenfalls ein propagandistischer Effekt, der die Zusammengehörigkeit stärken soll.

7:30 Uhr : Flaggenhissung auf den behördlichen Dienstgebäuden unter Anwesenheit der Beamten, Angestellten und Arbeiter.

Auch dieses Ritual sollte die Zusammengehörigkeit stärken, doch diesmal unabhängig vom Beruf des einzelnen. Jegliche Trennungen sozialer und religiöser Art sollten überwunden werden und die Deutschen sollten sich als geschlossene Einheit, als „Volksgemeinschaft“ fühlen.

Außerdem ist dies eine unterschwellige Kriegsvorbereitung, denn das frühmorgentliche Aufstehen mit anschließendem Fahnenhissen erinnert stark an einen Morgenappell.

7:45 ó 8:00 Uhr : Übertragung der Rundfunkrede des Reichsministers Dr. Goebbels

Anschließend beteiligten sich die Parteiorganisationen ortsgruppenweise und im Dienstanzug am Gottesdienst.

11:00 ó 12:00 Uhr: Blaskonzerte, ausgeführt von den SA-, SS, NSBO-, Stahlhelm- und Polizeimusikzügen.

Das gemeinsame Musikerlebnis sollte den Tag zu einem bleibenden Erlebnis machen und der Masse das Gefühl vermitteln, dass dies für alle Wiesbadener ein besonderer, großer Tag sei.

12:00 Uhr: Eintreffen der Bauernvertreter mit den Erntewagen; „Opferritual“ vor dem Rathaus

Jeder Stadtteil, darunter auch neben vielen weiteren Biebrich, Schierstein und Georgenborn, musste einen oder mehrere Festwagen stellen, je nach Größe des Stadtteils.

Die Wiesbadener wirkten also als ›Volksgemeinschaft‹ an einem Festzug zusammen. Jeder trug seinen Teil zu der Veranstaltung bei, hier wird also auch das Gefühl einer Einheit und einer Gemeinschaft vermittelt. Es entwickelt sich der Stolz ›sein Wiesbadener zu sein‹.

13:30 Uhr: Märsche durch die Stadt; vier Marschzüge aus vier Vororten (Schierstein, Erbenheim, Sonnenberg, Dotzheim) marschieren entlang festgelegter Routen.

Die Vororte Schierstein und Dotzheim liefen zum Beispiel zusammen am Elsässerplatz los, von dort aus zum Bismarckring und von hier über die Schwalbacher Straße bis zum Kaiser Friedrich Ring, wo sich die beiden Züge voneinander trennten. Der Schiersteiner Zug marschierte über die Schiersteiner Straße nach Hause, selbiges gilt für die Gruppe aus Dotzheim, die über die Dotzheimer Straße nach Hause marschierten.

Zwar hatten auch diese den Zweck ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu erschaffen und gemeinschaftlichen Stolz zu wecken. Diese langen Märsche zu einem festgelegten Punkt ähneln indes auch stark einem Militärübungsmarsch.

Es marschierten zwar alle Vororte, jedoch durften längst nicht alle zu ihren eigenen Vororten marschieren. Biebrich zum Beispiel marschierte mit nach Schierstein, Georgenborn und Frauenstein marschierten nach Dotzheim:

Der gesamte, drei-tägige Festakt war klar strukturiert und führte auf ebenso klares Ziel hin, Herstellung einer ›Volksgemeinschaft‹.

Auch wenn dieses Fest von offizieller Seite her als Ehrentag des deutschen Bauerntums gefeiert wurde, war das Ziel alle Wiesbadener als Einheit erscheinen zu lassen. Die ›starken Gefühle‹, die bei diesen Massenveranstaltungen entstehen können und die das Spektakel als eine gelungene Feier erscheinen ließen, sind ähnliche Gefühle, wodurch der ›Erfolg‹ im Krieg gewährleistet sein sollte, wenn das deutsche Volk als geschlossene Einheit auftrat.

Akte WI/2 Nr. 3713 (unfoliiert);

Wiesbadener Tagblatt, Montag, 02. Oktober 1933, Ausgabe Nr. 269, Seite 5

Nassauer Volksblatt, Montag 18. September 1933, Ausgabe 219

Nassauer Volksblatt, Mittwoch 20. September 1933

šFührers Geburtstagō 1933

Quellen im Stadtarchiv Wiesbaden zufolge habe der šFührerō 1933 seinen Geburtstag sehr šbescheiden und zurückhaltendō gefeiert. In einem Zeitungsartikel wurde der genaue Ablauf dieses Tages dargestellt. Die nationalsozialistische Presse beschrieb den Führer als selbstlos, sodass der Eindruck entstehen sollte, Hitler würde an seinem Geburtstag nur im Interesse des Allgemeinwohls handeln. Es ging um den Eindruck, er wolle keinerlei Aufmerksamkeit erregen und auch nicht gefeiert werden. Durch dieses betont zurückhaltende Verhalten sollte der Nationalsozialismus als volksbezogene Regierungsform dastehen. Der publizierte sollte den šFührerō in ein entsprechendes Licht rücken. Dies machte ihn sympathisch und die Bürger sollten sich mit ihm identifizieren können. šDort am Tegernsee verlebte dann Adolf Hitler diesen Tag in völliger Zurückgezogenheit, abseits von allen Feiern und Kundgebungenō

Auch seine Aufgaben als Reichskanzler vernachlässigte er angeblich nicht und konzentrierte sich auf den Bau der šgewaltigenō Neubauten der NSDAP in München. Dies gab den Menschen die beruhigende Empfindung einen verantwortungsvollen Reichskanzler gewählt zu haben.

Am Vorabend seines ersten Geburtstages als Reichskanzler traf Hitler in München in seiner šaltenō Wohnung den bayrischen Ministerpräsident Siebert und sämtliche andere Minister. Diese wollten dem Führer ihre Glückwünsche darbringen. Schon nach geringer Zeit widmete er sich jedoch wieder den Regierungsgeschäften, bei denen er seine šgroßartigenō Gedanken für neue Bauten präsentierte. Die sonstigen feierlichen Empfänge der Nationalsozialisten gab es an diesem Tag nicht und auch dies sollte den Bürgern das Gefühl von offensichtlicher Bescheidenheit Adolf Hitlers vermitteln.

Die Veröffentlichungen zu Hitlers bescheiden begangenen Geburtstag wurden offenkundig in propagandistischer Absicht genutzt.

20 April 1934 ó Adolf Hitlers Geburtstag in Wiesbaden

Adolf Hitler verbrachte seinen 45 Geburtstag nicht so wie seinen vorherigen. Ein Jahr zuvor fuhr er mit seiner Familie zum Tegernsee. Dort habe er abseits von allen Feiern und Kundgebungen in völliger Zurückgezogenheit seinen Geburtstag verbracht. Dies vermittelte dem deutschen Volke, von einem persönlich bescheidenen, auf die Moral achtenden Führer geleitet zu werden. Erst am Abend des 20 April 1933 auf dem Weg zurück nach Berlin , traf er sich noch mit einigen wichtigen Personen wie zum Beispiel den preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring, mit dem er eine längere Aussprache hatte.

Der Geburtstag im Jahre 1933 war das Gegenteil zu dem von 1934. Das Nassauische Reichsblatt schrieb über ihn, dass es sein Wunsch sei, seinen Geburtstag schlicht und einfach zu halten und ihn im innerlichen Gedenken zu begehen. Doch genau das Gegenteil war der Fall, schon Wochen vorher wurde dieser Festtag in allen Zeitungen populär gemacht und genaue Regeln dafür festgelegt, diese sollten durch die andauernden Erinnerungen und Aufforderungen eingepägt werden. Alle Bürgerinnen und Bürger wurden aufgefordert, als Zeichen des Dankes und der Ehre überall in den Häusern und auf den Straßen ausschließlich die Hakenkreuzfahne zu hissen, da sie das Symbol des deutschen Führers Adolf Hitlers ist. Die Flagge war das Zeichen für seinen Kampf für die nationalsozialistische Bewegung. Außerdem sollte die einheitliche Flagge das nationale Gefühl des deutschen Volkes und deren Gemeinschaft stärken.

Die deutsche Bevölkerung wurde unter anderem dazu aufgefordert, sich an den Kameradschaftsabenden in den jeweiligen Orten einzufinden. Die Mitglieder der NSDAP hatten den Befehl zu erscheinen. Alle Kameradschaftsabende begannen um 20:00 Uhr oder 20:30 Uhr und fanden in einem der umliegenden Hotels, Gaststätten, Gemeindehäusern oder großen Sälen statt. Dort wurde meist Musik gespielt, große Festreden über den Führer gehalten, getanzt und getrunken. Dennoch waren nicht alle Gruppen zu diesen feierlichen Veranstaltungen erwünscht, die nicht deutschen Volksgenossenschaft wie zum Beispiel Juden, durften an den Kameradschaftsabenden und anderen öffentlichen Veranstaltungen nicht teilnehmen. Sie wurden schon damals vom normalen Leben ausgeschlossen und diskriminiert. Die jüdische Presse veröffentlichte hierzu keine Artikel.

Der Bau des Opelbades

Der Bau des Opelbades am Neroberg geht auf die Jahre 1933/34 zurück. Dadurch ergibt sich auch hier die Frage, ob sich die Nationalsozialisten dies auf ihre Fahnen geschrieben haben. Wäre doch ein solch großes und in guter Lage erbautes Schwimmbad eine große Attraktion und ein gutes Propagandamittel für die Nationalsozialisten.

Doch der Bau des Schwimmbades war auch mit ungeheuren Kosten verbunden, die die Stadt Wiesbaden zunächst gar nicht aufbringen konnte. Das führte dazu, dass die Nationalsozialisten, wie wir aus den Protokollen der Stadtverordnetenversammlung aus dem Jahr 1932 wissen, anfangs gegen den Bau des Bades waren. Auch der Standort des Bades war ein Streitpunkt. Man konnte sich nicht darauf einigen, ob das Schwimmbad nun am Neroberg oder im Aukammtal erbaut werden sollte. Einzig und allein die Spende des auch heute noch in Wiesbaden bekannten Geheimrates Wilhelm von Opel machte den Bau des Schwimmbades am Neroberg möglich und es wurde später dann auch nach ihm ernannt. Verwunderlich dabei ist, dass kurz bevor Wilhelm von Opel die Spende tätigte, er am 1. Mai 1933 in die NSDAP eintrat. Der Grund für die bemerkenswert hohe Spende von fast 300.000 Reichsmark ist nicht bekannt. Tatsache ist jedoch, dass Opel ein angesehener und durch die Automobilfirma Opel auch ein bekannter Bürger Wiesbadens war. Aufgrund dessen wurde er während des Baus zum Ehrenbürger Wiesbadens ernannt.

Am 17.6.1934 sollte das Bad nun endlich eröffnet und der Stadt übergeben werden. Diese Eröffnung war, wie auch die anderen Festlichkeiten dieser Zeit, ein großes Spektakel, über das in den verschiedenen Wiesbadener Zeitungen ausführlich berichtet wurde.

Es waren, der Landeszeitung vom 18.6.1934 zufolge, nicht nur begeisterte Bürger und Bürgerinnen, sondern auch Ehrengäste, wie der Geheimrat von Opel und mehrere politische Spitzen der NSDAP erschienen, um die Festlichkeiten zu begehen. Die Reden des Bürgermeisters PiékarSKI, des Oberbürgermeisters Schulte, des Geheimrates Wilhelm von Opel und des Stadtbaurates Spieser. Sie alle betonten die Wichtigkeit des Bades für die Kurstadt Wiesbaden, die durch das Bad, das auch über die Grenzen der Stadt hinaus in ganz Deutschland berühmt werden würde, ein Stück seines alten Glanzes zurückerlangt habe. Das Opelbad sei eines der schönsten Bäder in ganz Europa und es strahle einen ganz besonderen Zauber aus, der jeden ergreifen würde. In den Reden wurde teilweise auch auf den vorhergegangenen Streit über die Platzwahl eingegangen. Vor allem der Bürgermeister betonte jedoch, dass diejenigen, die gegen den Bau des Bades auf dem Neroberg waren, ihre Meinung wohlweislich geändert hätten und nun ebenfalls von dem Werk begeistert seien.

Oberbürgermeister Schulte ging außerdem auch auf die finanziellen Bedenken einiger Politiker ein, die erst von dem Projekt überzeugt waren, nachdem die gesamten finanziellen Mittel von Wilhelm von Opel bereitgestellt worden waren, dem der Oberbürgermeister für seinen großen Dienst an der Stadt dankte. Das Fest endete mit einer Vorführung der Damen des NS-Sportclubs.

Man kann aus diesen Beobachtungen nicht genau schließen, ob die Nationalsozialisten den Bau des Schwimmbades propagandistisch genutzt haben. Jedoch ist der Meinungswandel der NS-Anhänger bei dem Bau des Schwimmbades auffällig und auch die unvorhergesehene Spende eines NS-Mitgliedes wirft Fragen auf.

Der nationalsozialistische Fahnenkult

Von Anfang an spielte die Verwendung von Fahnen, vorwiegend mit dem Symbol des Hakenkreuzes, in der SA als Truppenfahne eine zentrale Rolle. Neben so genannten „Sturmflaggen“, die den jeweiligen „Sturmabteilungen“ übergeben wurden, führte jede SA-Standarte als Einheit eine von Adolf Hitler entworfene „SA-Standarte“ als Truppenfahne, die in ihrer Gestaltung an alte römische Vorbilder gemahnte. Die Standarten waren gegenüber den „Sturmflaggen“ unabhängig von der Witterung immer sichtbar. Die Einführung der SA-Standarten begann 1926 in Weimar. Auf dem Parteitag 1927 in Nürnberg wurden weitere 12 SA-Standarten vor ihrer Übergabe an die Trägereinheiten „feierlich geweiht“. Zu diesem Zweck verwendete man das Hakenkreuzfahmentuch, das beim Hitlerputsch am 9. November 1923 in München beim Marsch auf die Feldherrnhalle als Fahne vorausgetragen worden war. Die Fahne wurde zur „Blutflagge“ erklärt, um an die ersten so genannten „Märtyrer“ der nationalsozialistischen Bewegung zu erinnern.

Wenn wir heute an das „Dritte Reich“ denken, verknüpfen dies zunächst mit dem Hakenkreuz und der Reichsflagge; dies ist verständlich, da zu dieser Zeit dem Fahnenkult und der Symbolik eine große Bedeutung zukam. Die Symbolik wurde hauptsächlich den alten indogermanischen Mythen entnommen und die Nationalsozialisten gaben ihr eine neue Bedeutung. Alte Zeichen und alte Fahnen werden durch die nationalsozialistische Beflaggung erneuert, die die neuen Werte des „Dritten Reiches“ repräsentieren, wie zum Beispiel die Rassenideologie und den Arier.

Der nationalsozialistische Fahnenkult der schwarz-weiß-roten Flagge hatte politische und religiöse Absichten. Das Deutsche Reich wurde durch sie vereint; egal ob arm oder reich, groß oder klein, jeder Bürger lebte unter der gleichen Flagge und dies ließ ihn autoritär und stark erscheinen. Zugleich ließ der Fahnenkult die nationalsozialistischen Werte und die Nazis immer präsent erscheinen. Außerdem war die Flagge ein Mittel zur Demonstration von Macht.

Die Reichsflagge spiegelte jeden einzelnen Nationalsozialisten wieder und sie galt für alle als eine Art Identifikation; alle waren unter der Flagge gleich. Die nationalsozialistische Ideologie und die neuen Werte des ‚Dritten Reiches‘ waren zur damaligen Zeit somit omnipräsent und es bildete sich der Führerkult aus. Zur damaligen Zeit hissten die Nationalsozialisten die Flaggen an jedem Feiertag und jeder Haushalt lebte unter der Reichsflagge, egal ob Villa oder nur ein durchschnittlicher Haushalt; die Fahne ließ jeden und alles gleich erscheinen und schmückte zugleich das gesamte Deutsche Reich und all seine Straßen.

Die Beflaggung war für das Volk ein Event, da die Fahnen an Feiertagen über Nacht plötzlich und unauffällig aufgehängt wurden, sodass die Beflaggung die Bürger überraschte und dadurch die Propaganda erst richtig wirkte. Die Bürger ließen sich dadurch vom eigentlichen Ziel der Nazis, wie beispielsweise die Verfolgung der Juden, blenden. Die Beflaggung war also immer etwas Besonderes für das Volk und durch sie wurde die allgemeine Gleichheit im Deutschen Reich betont. Diese öffentliche Uniformierung des Reiches sorgte für eine ‚Volksgemeinschaft‘ und viele Bürger wurden quasi geblendet und schlossen sich den Nationalsozialisten an.

Außerdem hatte der nationalsozialistische Fahnenkult noch zur politischen Absicht eine religiöse Dimension: Die Bürger verehrten die deutschen Flaggen und ließen sich von diesen beeinflussen; außerdem wurde der ‚Führer‘ Adolf Hitler verehrt und gewann an Macht durch die Beflaggung weil sich immer mehr Menschen ihm anschlossen und er an oberster Stelle stand.

Der Deutsche Erntedanktag im Gau Hessen Nassau am Sonntag, den 30. September.

„Die gesamte Bevölkerung wird aufgefordert, am 30. September wie am 1. Mai zu flaggen. Es wird darum gebeten, die Fahnen spitzen mit Blumensträußen zu schmücken.“¹⁷

¹⁷ WI/2 3737

Aus dem Gesetz anlässlich der Feier des 1. Mai 1933.

Beschluss über die Beflaggung der Dienstgebäude, öffentlichen Rechts und öffentlicher Schulen.

Beflaggung durch Hakenkreuzfahnen, Schwarz-Weiß-Fahnen und Schwarz-Weiß-Rote-Fahnen.

01.09.1938

Nachrichtendienst des Deutschen Gemeindetages

Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda will außer zu den beflaggten Gebäuden auch 928 gemeindeeigene Lautsprecheranlagen auf geeigneten öffentlichen Plätzen.

Amtliche Richtlinien zum Feiertag der Arbeit im deutschen Reich

Reichsflaggen und Hakenkreuzfahnen müssen überall gehisst werden (Die Fahnen welche für alle sichtbar sind, symbolisieren die Verbundenheit zu Gott und Staat)

Flaggen dürfen nicht durch Hindernisse verdeckt werden. (Wenn zum Beispiel ein Baum vor einem Haus steht welches gehisst werden soll, so wird der Baum umgehend gefällt, damit die Sicht auf die Flagge gewährleistet wird.)

Wenn z.B. Schulen nicht rechtzeitig fertig sind um die Feiern zu halten, wird die Feier an einem anderen Ort abgehalten.

an allen geeigneten Plätzen müssen Fahnen angebracht werden, somit soll das Erscheinungsbild eindeutig sein.

Beflaggung der Dienstgebäude am Feiertage der nationalen Arbeit

an staatlichen und kommunalen Dienstgebäuden müssen Flaggen hängen.

öffentliche Schulen müssen mit einer Schwarz-Weiß-Roten-Fahne einer Hakenkreuzflagge und einer Schwarz-Weißen-Fahne geflaggt werden.

Schwarz-Weiß-Rote-Fahnen und Hakenkreuzflaggen besitzen den gleichen Rang

Wenn am Gebäude nur ein Mast vorhanden ist, muss dieser mit Schwarz-Weiß-Rot beflaggt werden, die anderen Flaggen werden an der Hauptfront angebracht.

Bei 2 Masten: Hakenkreuzflagge und Schwarz-Weiß-Rote-Fahne

Bei 3 vorhandenen Masten: Alle 3 Fahnen müssen in einer bestimmten Reihenfolge gehisst werden, diese lautet: Schwarz-Weiß-Rot, Schwarz-Weiß, Hakenkreuzflagge.

12.3.1933

Paul von Hindenburg bestimmte in einem Erlass, dass zwei Nationalflaggen das dritte Reich symbolisieren sollten.

Alte kaiserliche Flagge

Hakenkreuzfahne

Im Kriegsflaggengesetz vom 15.9.1935 wurde beschlossen, dass von nun an ausschließlich die Hakenkreuzfahne als Nationalflagge zu hissen sei.

Festkultur und die Militarisierung der Gesellschaft

Bereits im Jahre 1933/34 konnte man erste verdeckte Vorbereitungen auf den späteren Krieg im öffentlichen Leben erkennen.

Es sollten Nationalstolz, körperliche Stärke, Kameradschaftsgeist, Disziplin, Gehorsam und Wehrhaftigkeit in den Köpfen und Körpern verankert werden.

Dies äußerte sich vor allem in der Erziehung der Jugend. Ganz nach dem Leitmotto 'Wer die Jugend hat, hat die Zukunft'.

So wurde in alle Bereiche der Erziehung wie Schule, Kirche und Elternhaus eingegriffen.

Zahlreiche Vereine wurden von der Hitlerjugend abgelöst, die einen zentralen Stellenwert in der nationalsozialistischen Erziehung darstellte.

Allgemeine Militarisierung durch Musik, Sport und Hitlergruß

1933 gab es zahlreiche Marschlieder, die weitgehend der NS-Propaganda dienten. Diese volksnahen, einfachen Lieder waren nützliche Mittel und außerdem die Antwort auf den näher rückenden Krieg.



Die meisten Jugendlichen waren begeistert von den Märschen und hatten Spaß daran teilzunehmen.

Ein Zeitzeuge erinnert sich:

-šHatten alle Spaß an den Märschen?ö

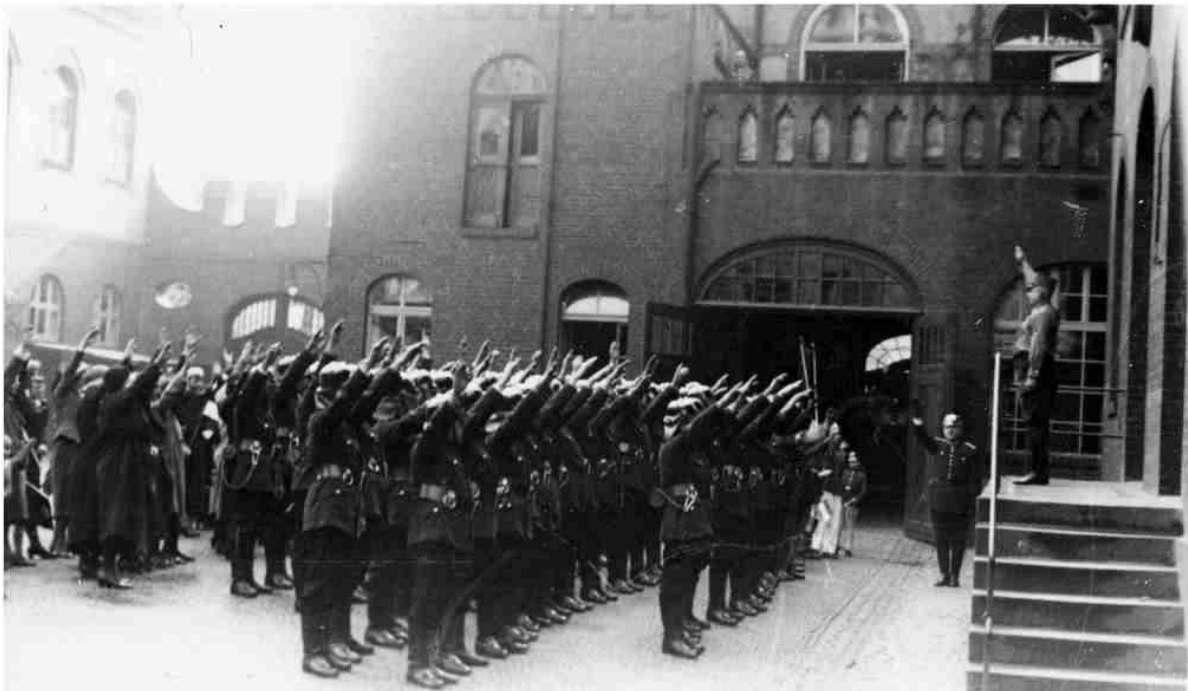
Zeitzeuge: öNaja die Fanatiker eben!ö

-šUnd wer waren die Fanatiker?ö

Zeitzeuge: öNaja, eigentlich fast alle!ö

Die aus der Schule entlassene proletarische Jugend sollte mit der Weltanschauung des Nationalsozialismus erfüllt und für die aktive, zielbewusste Anteilnahme am šproletarischen Emanzipationskampfö vorbereitet werden. Bei Veranstaltungen standen diese revolutionären Märsche und Lieder, sowie der Einmarsch der Arbeiterjungen auf der Tagesordnung. Die Jugend sollte das Sinnbild der körperlichen Wehrhaftmachung in sich aufnehmen und der Naziideologie nach erzogen werden. Der Radikalismus war ein wichtiger Bestandteil der Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit und der Selbstwahrnehmung der Jugendlichen. Außerdem sollte der Kameradschaftsgeist gefördert werden.

Nach der Machtübernahme 1933 wurde der Hitlergruß 'Sieg Heil' zum offiziellen Gruß aller 'Volksgenossen'.



Abschluss der NS-Mai-Kundgebung im Hof der Feuerwache Neugasse 6 (1. Mai 1935)

Er war im ganzen Deutschen Reich verbindlich vorgeschrieben. Des Weiteren sollte es die Ausrichtung des Deutschen Reiches als 'Führerstaat' verdeutlichen. Wurde der Gruß nicht eingehalten, konnte dies sogar zu einer Strafe führen. Ein Lehrer unseres Zeitzeugen weigerte sich so anfangs noch die Hand beim allmorgendlichen Appell zum Hitlergruß zu heben und bekam dann von einem anderen Lehrer die Hand hochgehoben (dieser Vorfall ereignete sich in der Mittelschule an der Blumentalstraße). Später traute sich der Lehrer nicht mehr sich zu weigern.

Militarisierung durch Sport und Sommerlager

Die Hitlerjugend hat den Jugendsport in Deutschland in ihren Machtbereich und in ihre Arbeit einbezogen. Es gab verschiedene Sportwettkämpfe wie z.B. Bann- und Gebietssportwettkämpfe, Winterkampfspiele, Frühjahrsgeländelauf, Führerzehnkampf und der Reichssportwettkampf der Hitlerjugend. Für spezielle Sportarten gab es Motor-Segelflug- und Seesportschulen. Außerdem konnten die Schüler an einer wehrsportlichen Ausbildung teilnehmen. Die Nazis richteten Zeltlager ein, die alle Mitglieder der HJ bzw. des BDM

besuchen mussten. Diese so genannten „Sommerlager“ erfüllten den Zweck der Umerziehung (sie könnten daher auch als „Schulungscamps“ bezeichnet werden) und dienten dazu, den Jugendlichen die ersten militärischen Lebensformen zu vermitteln. Der Dienstplan der Lager sah folgendermaßen aus: Wecken - Geländelauf - Flaggenhissen - Weltanschaulicher Vortrag - Leibesübungen bis zum Mittag - nach kurzer Pause wieder Leibesübungen - Geländesport - Luftgewehrschießen - abends Flaggenappell - Lagerfeuer - Zapfenstreich.

Die Nazis nutzen diese Lager als Schulungscamps, die den Kindern und Jugendlichen „Kameradschaftsgeist“ und Disziplin lehren sollten. Des Weiteren sollten die militärähnlichen Abläufe die HJ-Mitgliedern in deren „Entwicklung ihrer körperlichen und geistigen Kräfte und Fähigkeiten“ unterstützen. Das Hauptziel der Nazis allerdings war das „Durchdringen der Jugend mit echt deutschem Geist“. Eines der beschriebenen Lager der Hitlerjugend befand sich beispielsweise im Rödelbachtal bei Bad Schwalbach. Die Nazis legten sehr viel Wert auf kämpferische Spiele und vermittelten teilweise schon sehr kleinen Jungs brutale Maßnahmen und dadurch die Wichtigkeit und Präsenz von Gewalt. Jedoch ist es wichtig herauszuheben, dass nicht alle der Jugendlichen die kämpferischen Spiele genossen. An Hand eines Zeitzeugenberichts lässt sich klar erkennen, dass es auch Jugendliche gab, die die schleichende Militarisierung und Brutalität nicht gut hießen.

Militarisierung der Freizeitgestaltung

Wichtig war es, dass die nationalsozialistischen Ansichten den Menschen in Fleisch und Blut überging. So wurden diese der Bevölkerung nicht nur in politischen Reden verdeutlicht, sondern in ihr alltägliches Leben „einbezogen“.

So zum Beispiel beim allwöchentlichen Theaterabend im Dotzheimer Turnerheim. Bei diesem „Deutschen Abend“ wurden Stücke inszeniert, die allein dem Lob der Deutschen und zum Hetzen gegen den „Feind“ dienten. Die Hauptrolle in den Parodien durften hierbei die Engländer spielen, die zur Witzfigur wurden. Mit der Wahrheit nahm man es hierbei allerdings nicht zu genau. Im Vorfeld dieser Belustigungen hielten NSDAP-Mitglieder Ansprachen über die großen Leistungen der Deutschen im Ersten Weltkrieg und die Untaten der Anderen, vor allem wieder der Engländer. Während der Kriegszeit wurde dann über die Erfolge der Deutschen berichtet. Damit sollte der Gemeinschaftssinn gestärkt werden. Auch gab es dort so genannte „Heimabende“, an denen die Deutsche Geschichte erzählt wurde, wobei dies mit unserer heutigen Sichtweise auf diese wohl wenig zu tun hat. So sollten

mit Hilfe der Dolchstoßlegende die Bereitschaft und der Wille zu einem erneuten Krieg und der Glaube an den Sieg und die Weltmacht Deutschland gestärkt werden.

Schule und die nationalsozialistische Umerziehung der Jugendlichen

Die Nazis versuchten durch die verschiedensten Institutionen in alle möglichen Gesellschaftsschichten einzudringen, um die Bevölkerung beeinflussen und manipulieren zu können. Laut einem Zeitzeugen aus Wiesbaden mischten sie sich in alle Sparten ein, obwohl sie in den meisten Fällen keine Ahnung davon hatten. Einer der wichtigsten Institutionen war der Nationalsozialisten nach die Schule. Durch sie gelang es Jugendliche für den Nazi-Kult zu begeistern und ihnen so den nationalen Gedanken von klein auf einzuimpfen. Es wurden verschiedenste Ideen entwickelt, um die Schüler, und somit die spätere führende Generation des Dritten Reichs, von den nationalsozialistischen Gedanken zu überzeugen.

Die Schulen wurden radikal transformiert und auf die Ziele der Nazis angepasst. Die Schultage wurden von sechs auf fünf Tage gekürzt, allerdings nur für Schüler, die Mitglieder der HJ bzw. des BDM waren. Auch kam es zu einer Umstrukturierung der Lehrpläne und neuorganisierten Unterrichtsinhalte, die den Schülern viele der nationalsozialistischen Grundprinzipien näher bringen sollten. Die Mitglieder der HJ bzw. des BDM verbrachten den Samstag, der vor Hitlers Machtergreifung eigentlich als Schultag galt, je nach Geschlecht in ihrer jeweiligen Gruppe. Allerdings gab es zu Beginn (bevor nach 1936 über 90% der Schüler aus Wiesbaden Mitglieder der HJ oder des BDM waren) eine Regelung, dass Nicht-Mitglieder, sprich Schüler, die keiner Nazi-Organisation angehörten, Samstags einen so genannten besonderen Unterricht besuchen mussten. Der Stundenplan der Schüler beinhaltete eine zweistündige national-politische Schulung, zweistündiges Spielturnen und ein einstündiges Singen von vaterländischen Liedern. Das so genannte Spielturnen wurde wahrscheinlich ebenfalls von wettbewerbsähnlichen Jagd- und Fangspielen dominiert. Im Jahre 1933 mussten etwa 1/5 der Gesamtschülerzahl der Gutenbergschule diesen besonderen Unterricht besuchen. Des Weiteren kommt hinzu, dass sämtliche Mitglieder der HJ (í) im Sommer für die Dauer je einer Woche in Zeltlager einberufen [wurden]

Auffällig ist ebenfalls, dass in den meisten Schulen kaum Wochen vergingen, ohne dass Feste, Feiern oder Märsche organisiert wurden. Diese Aktivitäten fanden großen Zuspruch bei Kindern und Jugendlichen, da regelmäßiger Unterrichtsausfall ganz in ihrem Sinne war.



Ein šPimpfõ begrüßt Hitler bei seinem Eintreffen in Wiesbaden (20.3.1935)

Diese systematische Entwertung der Schule und des Lernens zeigt, dass der Schwerpunkt der Nazis nicht eine gebildete, selbstbewusste Jugend war, sondern einzig und allein dazu diente, den Jugendlichen Gemeinschaftsgefühle und, vor allem bei den Jungen, körperliche Stärke und einen šWehrgedankenõ aufzubauen. Die Zielsetzung der Lager der HJ, wie zuvor beschrieben, ist auch im Schulwesen zu erkennen und ist somit unter anderem ein Anzeichen für die unterschwelligeren Kriegsvorbereitungen der Nazis.



Flugplatz Erbenheim (ca. 1930), der spielerische Umgang mit Waffen und der Luftwaffe sollte Kindern schon früh vermittelt werden.

Spielerisch sollten Kinder und Jugendliche auf den Kampf vorbereitet werden. Bei den Geländespielen die jeden Samstag auf der Wilhelmshöhe stattfanden ging es nicht etwa um ein Versteck- und Fangenspiel, sondern die Jugendlichen wurden in zwei Gruppen geteilt und musste so dem ſFeindſ, der anderen Gruppe, auflauern, was dann in einer groſen Schlägerei endete. Auch wurden schon mit elf-jährigen Jungs der Gebrauch von Waffen und das Werfen von Handgranaten trainiert. Die Verharmlosung von Krieg und Gewalt spielte eine groſe Rolle. Wo heute niemand mehr Kindern Handgranaten geben würde berichtet ein Zeitzeuge: ſDas war doch nicht schlimm, wo wir die hinwarfen waren ja keine Leute, die explodierten ja nur in der Landschaft.ſ

An solchen Aussagen spiegelt sich die Verharmlosung wieder, was Krieg und Kampf betrifft. So glaubte auch kaum einer wirklich an den Krieg, wie wir aus demselben Zeitzeugenbericht erfahren. So habe unser Zeitzeuge Besuch einer Amerikanerin gehabt die ankündigte:

ſDer Hitler macht bereit zum Kriegſ

Glauben schenkte ihr anfangs jedoch noch niemand. Dies ist verwunderlich, da schon 1933 in den Zeitungen mit ſDer Groſen Schlacht des Friedensſ und dem ſWillen zur Tatſ getitelt wurde und der Hitlergruſ in Form von ſSieg Heilſ den Krieg schon erahnen lieſ.

Der Luftschutz - eine alltägliche Übung

Wie eben schon beschrieben ging viele Menschen nicht von einem Krieg aus, aber ein Zeitungsbericht aus dem Jahre 1933 zeigt, wie intensiv die Regierung Hitlers jeden einzelnen Bürger mobilisieren und in den künftigen Krieg mit einbeziehen wollte. Die Zeitung berichtet über die Gründung einer Gas- und Luftschutzhule, die durch Hilfe der technischen Nothilfe Wiesbadens, den Einwohnern die Wichtigkeit des Luftschutzes näher bringen sollte.

Deutschland wird auf Grund seiner geografischen Lage und der dichten Bevölkerung als angriffsgefährdet dargestellt. Diese drastische Darstellung soll als Grund dienen, den Luftschutz zu aktivieren. Des Weiteren wird davon gesprochen, dass eine Verteidigung im Ernstfall nur standhaft sein kann, wenn sie vorher in Friedenszeiten sorgfältig vorbereitet wurde.



Vom 13. bis zum 18. Mai 1933 fand in der Stadthalle eine Luftschutzausstellung statt, an der sich die Berufsfeuerwehr Wiesbaden beteiligte. Am 18. Mai wurde auf dem Gelände des ehemaligen Exerzierplatzes an der Gersdorffstraße (heute Europaviertel) vom Bund der technischen Nothilfe eine Luftschutzübung abgehalten.



Vgl. die Bildlegende oben

In diesem Zusammenhang wird das šVerständnis deutscher Jungen (í) [denen der] Wehrgedanke im Blute liegtö erwähnt. Diese Darstellung der nationalsozialistischen Jugend zeigt, den Einfluss der Nazis auf die Jugend, mit Hilfe verschiedenster Institutionen. Auch wird davon berichtet, dass erste Aufklärungsarbeiten, bezüglich des Luftschutzes, bereits in der Schule šunterrichtetö wurden, um die šWehrhaftigkeit zu pflegenö. Durch diese Aussage wird das Zusammenspiel der politischen Führung und der Schulen deutlich, die den Jugendlichen den šWehrgedankeö von Anfang an šeinimpftenö.

Des Weiteren wurden durch die Gas- und Luftschutzschule Kurse in den bezüglichen Themen abgehalten. šAusgebildete Fachlehrkräfteö hielten sie ab und boten neben theoretischen auch praktischen šUnterrichtö. Die zivile Bevölkerung wurde dazu aufgerufen an den angebotenen Kursen teilzunehmen oder sich selbst aktiv an den Arbeiten zu beteiligen. Wie so vieles galten die Übungen dem Eigenschutz und sollten den Bürgern im Kriegsfall mehr Sicherheit bieten.

Dies können wir am Beispiel unseres Zeitzeugen erkennen. Er teilte zwar nicht die Ansichten der Nationalsozialisten, musste jedoch an den Pflichtveranstaltungen wie dem Aufmarsch zum šTag der Arbeitö teilnehmen. Dies zeigt, dass die Nazis einzig und allein an der Masse der Menschen und nicht an dem einzelnen Individuum interessiert waren. Die Bevölkerung

wurde gezwungen an den Festen und Aufmärschen teilzunehmen. Haben sie es nicht getan, galten sie schnell als Außenseiter oder als Verräter. Diese geschickt und aufwändig durchgeplanten Aktionen der Nazis, um die Bevölkerung zu überzeugen, zeigen erneut, wie planmäßig der künftige Krieg vorbereitet wurde. Diese Maßnahmen wurden indes so geschickt verpackt und getarnt, dass ein schleichender Bewusstseinswechsel, ein allmählicher Gewöhnungsprozess stattfand.

Wiesbadener Tagblatt Nr. 124; 7/5 1933

Geschlechterpolitik in der NS-Zeit

Der Nationalsozialismus hatte in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse sehr präzise Vorstellungen: Der Mann sollte als starker, politischer Soldat eine wesentliche Rolle im deutschen Volk übernehmen, während die Frau herabgesetzt und in den Herd verwiesen wurde. Als Aufgaben wurden ihr der Haushalt und das Gebären von Nachkommen, welche die Erben des nationalsozialistischen Volkes sein sollten, zugewiesen. Um diese geschlechtsspezifischen Aufgaben attraktiver erscheinen zu lassen, wurde beispielsweise ein Ehestandsdarlehen eingeführt. Dieses wurde gewährt, wenn die Frau nach der Heirat die Rolle als Hausfrau übernahm. Wenn eine Frau dann ihr erstes Kind gebar, wurde die Rückzahlung des Darlehens um ein Viertel erlassen. Desweiteren sollte der Wunsch zum 'Muttersein' angeregt werden durch einen neu eingeführten Muttertag und Mutterkreuze, die bei einer bestimmten Kinderzahl verliehen wurden. Um das Studieren der Frauen und das somit eventuelle aktive Handeln eben dieser zu verhindern, wurde auch das Studienplatzangebot für junge Frauen auf zehn Prozent begrenzt, sodass diese kaum eine Chance auf ein Studium und eventuell keine andere Wahl hatten, als Hausfrau zu werden und dem Nationalsozialismus damit zu dienen.

Tatsächlich aber ging im Dritten Reich weder die Berufstätigkeit von Frauen zurück noch stieg die Kinderzahl, im Gegenteil, die Zahl der pro Frau geborenen Kinder ging in der NS-Zeit kontinuierlich weiter zurück. Die Erwerbstätigkeit der Frau war nicht nur für die allermeisten Frauen und Familien ökonomisch geboten, hier zeigen sich klar die Grenzen der Durchsetzung einer an bürgerlichen Normen orientierten Familienpolitik, die die soziale Realität der übergroßen Mehrheit der Frauen und Familien zynisch ignorierte.

Diese Herabsetzung der Frau stellte der Nationalsozialismus, insbesondere Adolf Hitler selbst, als etwas 'Natürliches' dar. In einer Rede von Hitler (1934) übermittelt er genau diese Botschaft. Die Rede sollte vermitteln, dass die Frau eine wesentliche Rolle im deutschen Volk spiele, allerdings nur, sofern sie sich dem Nationalsozialismus anpasst und den ihr zugewiesenen Aufgaben voll entspricht. Die Propaganda zielte darauf, die Frau herabzusetzen und aus dem Leben der Studierenden und auch politisch Aktiven zu verweisen, aber gleichzeitig die Frau als wichtig für das Deutsche Volk darzustellen, damit die Frauen sich nicht angegriffen und herabgesetzt fühlten, sondern im Gegenteil anerkannt und aufgestuft. Ihr Geist ergänze den des Mannes. Mann und Frau hätten eine von der Natur vorgesehene

Rolle. Der Mann solle sich um die große Welt kümmern, die hier als Staat und die Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft gemeint ist. Die Frau dagegen solle sich um die kleine Welt sorgen, die ihre Familie bilde. Ihr Haushalt mit den Kindern und dem Ehemann sei ihre kleine Welt, wofür sie allein die Verantwortung trage.

Hitler betont, diese Einteilung und die Zuweisung der Aufgaben von Mann und Frau entspringe nicht seinem Geist, sondern sie von der Natur gewollt und vorgesehen, sonst sei ein friedliches Nebeneinander beider Geschlechter nicht möglich.

Desweiteren sagt Hitler, dass ohne die Frau und deren kleine Welt ein Mann mit der großen Welt nur schwer existieren könne, da diese große Welt auf der kleinen Welt aufbaue. Die beiden Welten sollten sich nicht entgegenstehen und behindern, sondern sich ergänzen.

Hierbei ist die scheinbare Aufwertung der Frau ganz offensichtlich.

Zugleich stellt er die Idee der Frauenemanzipation als einen jüdischen Gedanken dar, Juden handelten gegen die menschliche Natur.

Um diesen Glauben an die wichtige Rolle der Frauen noch zu verstärken, wurde den Frauen uneingeschränktes Wahlrecht zugesprochen, obwohl zugleich behauptet wurde, dass die Frauen keinen Sinn für Realpolitik hätten, da sie entweder monarchisch oder kommunistisch eingestellt wären, da ihnen eine politische Erziehung verwehrt worden wäre. Praktische Vorbereitung auf die Politik wäre ihnen nie zu Gute gekommen, sodass ihre Reden und Anliegen im Parlament nie wirklich anerkannt wurden, da deren Qualität nicht überzeugend wäre, obwohl Frauen den Männern oft intellektuell überlegen wären.

Die NSDAP selbst schickte keine Frauen ins Parlament. Einer ihrer Wahlsprüche lautete: „Ein Frauenzimmer, das denkt, ist ebenso ekelhaft wie ein Mann, der sich schminkt.“ Dieser Wahlspruch verwies beide Geschlechter an ihren, vom Nationalsozialismus vorgesehenen Platz. Der Mann sollte kämpfen, für das Gemeinwohl, für Deutschland. In ihnen sollte die Kraft der Härte ruhen. Die Frauen dagegen hätten in der Welt der Männer, in der Welt der Entscheidungen und des Handelns, nichts zu suchen und hätten sich auf ihre eigene Welt, in der es sich um den Erhalt der Familien und des nationalsozialistischen Denkens ging, innerhalb der eigenen Familie zu konzentrieren.

Interessant festzustellen ist, dass der Nationalsozialismus tatsächlich ein Ziel in Bezug auf die Zuweisung der Aufgaben zu den Geschlechtern erreicht zu haben schien, zumal 1933 in Wiesbaden mehr Frauen als Männer die NSDAP gewählt hatten. Diese Tatsache ist erstaunlich und aus heutiger Sicht kaum verständlich, denn gemeinhin verhielten sich Frauen

gegenüber der NS-Bewegung eher reservierter. Warum Wiesbadener Frauen eine ausgeprägtere Neigung zur NSDAP aufwiesen, bleibt ungeklärt.

Diese Zuweisung der Geschlechter in bestimmte soziale, kulturelle und politische Bereiche waren sogar bei Festen und Märschen erkennbar. Zum Beispiel bei dem Erntedankfest in Wiesbaden am 1. Oktober 1933. Hier gab es vier große Züge, bestehend aus den Männern der Orte Sonnenberg, Erbenheim, Schierstein und Dotzheim, die in vier verschiedene Richtungen marschierten, was wohl die Ausbreitung des Nationalsozialismus in alle Richtungen darstellen sollte. Die Männer mussten marschieren, Frauen und Jugendlichen war dies untersagt worden. Statt dessen verkauften Frauen Festabzeichen.

Dies ist vielleicht so zu verstehen, dass Frauen gleichsam die „Heimatfront“ sichern und die Männer eben aktiv handeln sollten und auch an der wirklichen Kriegsfront für Deutschland zu kämpfen hatten. Wieder wurden die Männer und Frauen bewusst an ihre vom Nationalsozialismus vorgesehenen Plätze verwiesen. Frauen in ihren Haushalt und an das Stärken Deutschlands von innen heraus.

Auch die Darstellung beider Geschlechter sollte deren Rolle unterstreichen. Männer wurden stark und stolz dargestellt. Auf vielen Bildern und Fotografien trug man als Mann mit hoher Stellung einen Zylinder, um sich selbst größer aussehen zu lassen. Soldaten beispielsweise trugen auch Schulterpolster, um die Schultern und den Körper muskulöser und breiter wirken zu lassen und so die Männlichkeit des Körpers zu steigern. Man achtete auch auf die Körperhaltung. Mit breiten Beinen und gerader Rückenhaltung, die Hände oft in die Seiten gestützt. Diese Haltung sollte das Starke im Mann, das Unbeugsame unterstreichen. Mädchen und Frauen sollten hingegen weich und anmutig erscheinen



Stadtarchiv Wiesbaden. Veröffentlichung und Weitergabe des Bildes nur mit Zustimmung des Archivs und unter Beachtung der Benutzungsordnung. Stadtarchiv Wiesbaden. Urheber- und Verwertungsrechte beachten. Digitales Multimediaarchiv Foto-Nr. 004846. Beschriftung des Bildes: keine. Bildinhalt: SA-Sturm 30/80, vermutlich Biebrich, ca 1935. Fotograf: unbekannt

SA-Sturm 30/80 (vermutlich Biebrich, Fotograf unbekannt)

In diesem Bild ist die Haltung der Männer besonders gut erkennbar. Alle Männer stehen breitbeinig in der Runde und zwei von ihnen haben außerdem die Hände in die Seite gestützt. Zudem tragen sie alle Hüte und Kleidung, die ihre männliche Statur unterstreichen soll. Frauen dagegen sollten ordentlich gekleidet, züchtig angezogen erscheinen. Strümpfe hochgezogen, Rock bis über die Knie. Blusen zugeknöpft und sauber. Hierbei sollte ein Bild der Frau übermittelt werden, die weiß, ſwas sich gehörtō. Gut erzogen und zugleich stark und selbstbewusst, was die Fähigkeit den Männern starke Kameradinnen zu sein vermitteln sollte.



Dieses Bild ist eine Aufnahme von Mädchen des BDM. Man kann gut erkennen, dass sie alle ordentlich und uniform gekleidet sind, wie es in dem BDM üblich war. Die Blusen bis oben zugeknöpft, ebenso wie die Jacken. Die Röcke reichen bis über die Knie und die Strümpfe bis unter den Rock, sodass keine nackte Haut gezeigt wird. Die Haare ebenfalls ordentlich frisiert, zurück gesteckt oder zu Zöpfen geflochten. Ordentlich gekleidete Mädchen, die zu starken, tapferen Frauen erzogen wurden, denen es zuzutrauen sein sollte, die Erben des nationalsozialistischen deutschen Volkes zu gebären und groß zuziehen.

Diese unterschiedliche Sichtweise in Bezug auf die Geschlechter machte sich bereits in der Jugend bemerkbar, in der ein Großteil der Jugendlichen in zwei Organisationen vertreten war. In der Hitlerjugend, der HJ und in dem Bund Deutscher Mädel, dem BDM. Auch diese Organisationen waren nach Geschlechtern getrennt und sollten diese jeweils so erziehen, dass sie dem Bild einer klassischen nationalsozialistischen Frau beziehungsweise einem nationalsozialistischen Mann entsprachen, die dem deutschen Volk in bestmöglicher Weise dienen sollten.

In der HJ sollten die Jungen zum Aktivismus erzogen werden, in ihnen sollte das Kämpferische und der Ansporn zur Leistung verstärkt und unterstützt werden. Dazu gab es oft Spiele, bei denen es galt, die andere Gruppe zu besiegen. Kampf und Disziplin zählten dort zum Alltag, allerdings oft auf spielerische Weise. Es sollte vermittelt werden, dass es Deutschland zu dienen galt und zwar nicht durch große Reden und Ideen, sondern durch die Tat.

Im BDM hingegen wurde das Ziel verfolgt, aus den Mädchen tapfere Frauen zu formen, die den Männern starke Kameradinnen sein sollten. Auch die Politik wurde ihnen nahe gelegt, aber nicht auf eine Weise, dass sie selber später politisch aktiv handeln sollen, sondern dass sie den Geist des Nationalsozialistischen verstehen, die Lebensnotwendigkeit des deutschen Volkes begreifen und ihre Handlungen nach diesem Verständnis ausrichten. Es lag an den Mädchen den Nationalsozialismus später in ihren Familien weiterzugeben und ihre Kinder dementsprechend zu erziehen, da es eine neue Generation der Härte und des Stolzes heranzuziehen galt.

Ausgrenzung von rassistisch-minderwertigen und politischen Konkurrenten in Wiesbaden 1933

Schon 1920 proklamierte die NSDAP die Ausgrenzung der rassistisch-Minderwertigen und 1933 auch die der politischen Konkurrenten. Das Parteiprogramm der NSDAP vom 25. Februar 1920 forderte: §4. Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahmen auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.

5. Wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben können und muß unter Fremden gesetzgebung stehen.

Daran sieht man, dass die NSDAP schon früh öffentlich ihre rassistisch motivierte Ausgrenzungspolitik vertrat.

Am 4. März 1933 wurde eine Schutzhaftaktion auf Befehl Görings mit Unterstützung durch die Polizeiorgane durchgeführt. Dabei wurden kommunistische Funktionäre im Polizeigefängnis inhaftiert, unter anderem auch Paul Krüger. Er wurde während der Arbeit an einer Baustelle in Dotzheim verhaftet. Um am nächsten Tag wählen gehen zu können, verlangten die Genossen der kommunistischen Partei einem Richter vorgeführt zu werden.

Doch dieses Begehren wurde abgelehnt. Daraufhin beschlossen sie in einen Hungerstreik zu treten um ihre Freilassung zu erzwingen. Die Frauen der Inhaftierten gingen mit dieser Geschichte an die Presse. Nach sieben Tagen rauchte Paul Krüger eine Zigarette, woraufhin er das Bewusstsein verlor und somit auf der Stelle freigelassen wurde. Am Tag darauf wurden auch die restlichen Genossen entlassen.

Aus Auszügen der Anordnung der NSDAP-Parteileitung vom 28. März 1933 zur Organisation des ›Juden-Boykotts‹ vom 1. April 1933 kann man entnehmen, dass ein Aktionskomitee der NSDAP zur praktischen und planmäßigen Durchführung des Boykotts gebildet wurde. Der Boykott galt als reine ›Abwehrmaßnahme‹ ausschließlich gegen das deutsche Judentum. Jüdische Geschäfte, Waren, Ärzte und Rechtsanwälte sollten boykottiert werden. Das Komitee war dafür verantwortlich, dass keine ›Unschuldigen‹, aber dafür umso stärker die Schuldigen verfolgt wurden. Außerdem sollte das Komitee durch Propaganda und Aufklärung den Boykott popularisieren. Auch in Wiesbaden wurde der ›Juden-Boykott‹ durchgeführt. Die Wiesbadener Öffentlichkeit reagierte überwiegend mit Gleichgültigkeit. Am 22. April wurden in Wiesbaden die ersten jüdischen Mitbürger (Milchhändler Max Kassel und Kaufmann Salomon Rosenstrauch) ermordet.

Kurz vor dem 1. Mai 1933 wurden auch in Wiesbaden zum ›Fest der nationalen Arbeit‹ Schilder aufgestellt. Auf ihnen stand, dass alle Schüler (Jungen sowie Mädchen) mit Ausnahme der jüdischen und sonstigen Fremdrassigen, sich am Samstag den 29. April 1933, vormittags zur Entgegennahme von Anweisungen versammeln sollten. Die Teilnahme an der Bekanntgabe und Feier war Pflicht.

Aus den Auszügen der Urteilsschrift des Landgerichts Wiesbaden gegen Hubert Niedziella, unter anderem vom 18. November 1933 kann man entnehmen, dass im Februar in Bierstadt die kommunistische Druckschrift mit der Kopfbezeichnung ›Rote Worte‹ und Untertitel ›Kampforgan der Bierstädter Wehrtätigen‹ verbreitet wurde. Diese Druckschrift wurde von Robert Wolf und Niedziella gemeinsam erstellt. Die beiden Autoren wurden zusammen mit Wilhelm Kraft, Franz Pocher und Ludwig Bergäuser zu Haftstrafen zwischen drei bis fünf Monaten verurteilt.

Wie war es möglich, dass die Nationalsozialisten seit 1933 eine unverhohlenen verbrecherische Politik ganz öffentlich praktizieren konnten? Warum waren so viele Menschen daran aktiv

beteiligt und schauten unauffällig weg? Diese Fragen sind nicht leicht zu beantworten. Offenbar šgewöhntenō sich viele Menschen allmählich an die neuen Praktiken und hielten einige Maßnahmen der Nationalsozialisten für šnormalō. Dadurch wurden Grenzen verschoben, Brutalität und Verbrechen wurden zunehmend akzeptiert, wenn man nicht selbst zum Opfer wurde.

Ein politisches System kann sich indes nicht nur durch Gewalt und Repression aufrecht erhalten, wenn es nicht die Herzen und Seelen eines großen Teils der Bevölkerung gewinnt. Die seit 1933 pompös inszenierte nationalsozialistische Festkultur hat sicherlich einen beachtlichen Beitrag dazu geleistet, dass viele Menschen aktiv in die neue šOrdnungō eingebunden wurden (oder sich einbinden ließen) und stolz darauf waren, Zeugen und Teilnehmer einer šneuen Zeitō zu sein. Diese šAufbruchstimmungō zu erzeugen, war gewiss der entscheidende Kern der nationalsozialistischen Festkultur.

An dieser Broschüre wirkten mit:

Akcan, Dilara

Beer, Sebastian

Brandusa, Arthur

Christias, Anastasios

Detambel, Lea

Drews, Martin

Fischer, Jana

Fischer, Tobias

Frantzis, Stella

Göhring, Andrea

Keller, Mira

Khelil, Malik

Kimmel, Romina

Kreusch, Alica

Lauth, Alexander

Pelzer, Gino

Plininger, Richard

Rotermund, Amelie

Schlemmer, Sven

Vogel, Marc

Watzlawczik, Sabine

Wieltsch, Andreas

Wojczik, Viviane

Leitung, Dr. Hartmann Wunderer